

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrter Herr Finanzminister
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,

im Jahre 2007 jährt sich zum 400. Mal der Gründungstag der Universität Gießen. Ich danke dem Präsidenten, Herrn Kollegen Stefan Hormuth, dass die Justus-Liebig-Universität der Hochschulrektorenkonferenz die ehrenvolle Funktion zugedacht hat, die Feierlichkeiten der Universität mit ihrer Jahresversammlung zu eröffnen. Wir danken der Stadt und der Universität Gießen für die freundliche Aufnahme.

Die Justus-Liebig-Universität hat bereits Ende des 18. Jahrhunderts das lebenswissenschaftliche Profil angelegt, das sie bis heute prägt. Sie hat früh auf praxisnahe Fächer wie Land- und Forstwissenschaft und Veterinärmedizin, aber auch Finanzwissenschaften gesetzt und damit deutlich gemacht, dass sie entschlossen ist, zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beizutragen. Der Namensgeber der Universität, Justus Liebig, hat mit seiner Forschung im 19. Jahrhundert Antworten auf existenzielle Fragen seiner Zeit gegeben. Unter dem Eindruck von Hungersnöten und in Zeiten der beginnenden Bevölkerungsexplosion hat er es verstanden, Erkenntnisse aus der organischen Chemie auf Landwirtschaft und Tierphysiologie anzuwenden. Der Einsatz von Mineraldüngern geht ebenso auf ihn zurück, wie die Verwertung von Fleischresten durch Fleischextrakt, Vorläufer von Babynahrung und auch das Backpulver, mit dem Brot leichter hergestellt werden konnte.

Was läge da näher, als sich an diesem Ort über das Verhältnis von Wissenschaft und Wirtschaft zu unterhalten, über den Weg von Forschungsergebnissen in die Anwendung und wirtschaftliche Nutzung, über die Kooperation von Hochschulen und Unternehmen?

Ohne schon jetzt in Details zu gehen, will ich doch vor der Begrüßung der Gäste und Redner kurz den Themenbogen beleuchten, der sich vor uns aufspannt.

Die wirtschaftliche und soziale Innovationskraft einer Gesellschaft entscheidet über das Maß an Freiheit, Wohlergehen und Wohlstand ihrer Bürger. Innovation ist aber Ergebnis vieler vernetzter Prozesse zwischen Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, die von der Ideenbildung über die Erforschung wissenschaftlicher Grundlagen und die anwendungsorientierte Forschung bis Umsetzung der Forschungsergebnisse in neue Technologien, Produkte und Dienstleistungen reichen. Hochqualifizierende Ausbildungen, exzellente Forschung, deren Vernetzung mit der Wirtschaft und ein anwendungsoffenes Forschungsklima sind die Voraussetzungen, um mit der von unseren Weltmarktkonkurrenten vorgegebenen Dynamik auf Dauer mithalten zu können.

Innovationsprozesse und Wertschöpfungskette sind übliche Modelle, die eine schöne Linearität suggerieren. Der Befund für Deutschland ist aber, dass diese Prozesse zu lange dauern und allzu oft in Sackgassen münden. Der Schritt von der wissenschaftlichen Forschung in die Wirtschaft scheint zu selten erfolgreich zu sein. Es entsteht eher das Bild zweier Systeme mit ihren – völlig legitimen – Eigenlogiken, die irgendwie ihre Arme nacheinander ausstrecken, aber nicht recht zueinander finden.

Mir geht es im Verhältnis Hochschule-Wirtschaft gar nicht so sehr um Interessengegensätze. Natürlich sind Hochschulen etwas anderes als Unternehmen und natürlich dürfen sie sich nicht vor jeden Karren spannen lassen. Wir haben einen öffentlichen Auftrag zur wissenschaftlichen Lehre und zur Forschung von der Grundlagenforschung bis zur anwendungsorientierten Forschung. Aber wir sind Teil einer Gesellschaft, die eine gedeihende und zukunftsfähige Wirtschaft braucht. Wir bekommen Geld dafür, Wissenschaft in den wirtschaftlichen Prozess einzubringen, in der Forschung, in der Lehre und in der Weiterbildung. Das Problem der Innovationskraft Deutschlands ist ein gemeinsames, das wir als Partner lösen müssen. Die

Bedingungen der Partnerschaft sind dann im zweiten Schritt zu klären. Da müssen Hochschulen durchaus unternehmerisch handeln, nämlich effizient sein und selbstbewusst ihre Interessen wahrnehmen. Stichwort Arbeitnehmererfindungsrecht und intellectual property rights.

Wir wollen lernen, sicher auch gegenseitig lernen, wie wir unsere Zusammenarbeit effektiver gestalten können. Welche „missing links“ müssen wir erkennen und dann neu schaffen? Welche Formen der Vernetzung – auch dauerhafter - müssen wir entwickeln? Wo brauchen wir die Hilfe der Politik?

Auf diese Fragen hoffen wir heute und morgen Antworten zu finden. Ich danke all jenen, die dazu einen besonderen Beitrag leisten und heute und morgen zu uns sprechen werden. An erster Stelle nenne ich die Herren Minister Peer Steinbrück und Ministerpräsident Roland Koch, die uns die Ehre Ihrer Anwesenheit geben. Beider Anwesenheit lässt doch hoffen, dass Bund und Länder sich nach wie vor in einer gemeinsamen Verantwortung für die Hochschulen und deren weitere Entwicklung sehen. Herrn Ministerpräsidenten Koch danke ich an dieser Stelle auch herzlich im Namen aller Teilnehmer für die Einladung zum Abendempfang. Dankbar begrüße ich den Oberbürgermeister der Stadt Gießen, Herrn Heinz-Peter Haumann, und den Hausherrn, Stefan Hormuth, die gleich zu uns sprechen werden. Ich freue mich, dass auch der Generalsekretär der Kultusministerkonferenz, Herr Professor Erich Thies, zu uns nach Gießen gekommen ist und mit einem Grußwort aufwartet. Gespannt bin ich auf die Ergebnisse unserer Gesprächsrunde, deren Teilnehmer ich ebenfalls herzlich begrüßen möchte, neben Herrn Steinbrück Herrn Ekkehard Schulz, der die Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft aus der Sicht eines großen Unternehmens betrachtet, aber auch die Hochschulen von innen kennt. Ich freue mich auf den Austausch mit Herrn David Marsh, der den so genannten Lambert Report in Deutschland bekannt gemacht hat, und Herrn Schlüter, den Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, der vielleicht erste Ergebnisse des deutschen Lambert-Reportes verraten wird. Außerdem wird er im

Rahmen dieser festlichen Eröffnungsveranstaltung den Ars Legendi-Preis für exzellente Hochschullehre verleihen, den der Stifterverband ins Leben gerufen hat und den wir heute zum zweiten Mal vergeben.

Ich freue mich außerordentlich, dass sie sich alle Zeit genommen haben, nach Gießen zu kommen und zu den Rektorinnen und Rektoren, Präsidentinnen und Präsidenten und der Vielzahl der Gäste aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft aus dem In- und Ausland zu sprechen.

Mein Gruß und Dank gilt auch den beiden Preisträgern des Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Wettbewerbs der deutschen Musikhochschulen in der Sparte Klavier und Violine, Herrn Emilio Peroni und Frau Pauline Reguig, die unsere Jahresversammlung musikalisch umrahmen. Nicht nur, aber auch bei Ereignissen wie diesen freuen wir uns besonders, dass die Kunst- und Musikhochschulen Teil der HRK-Hochschulfamilie sind. Vielen Dank!

Last not least will ich die Intendantin des Stadttheaters Gießen, Frau Cathérine Miville, begrüßen, die uns die Möglichkeit gibt, in diesem schönen Theatersaal zusammenzukommen. Sie erwartet uns am heutigen Abend zu einer Aufführung von Richard Strauss' Oper Salome und wird uns vorher auch noch kurz begrüßen.

Da es mir nicht gelingen wird, die sehr vielen würdigen Persönlichkeiten, die darüber hinaus eine namentliche, persönliche Begrüßung verdient hätten, einzeln aufzuführen, begrüße ich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Mitglieder und Gäste der HRK auf das Herzlichste. Ich wünsche uns einen angeregten Gedankenaustausch.

Ich bitte nun unseren Gastgeber, Stefan Hormuth, um sein Wort.